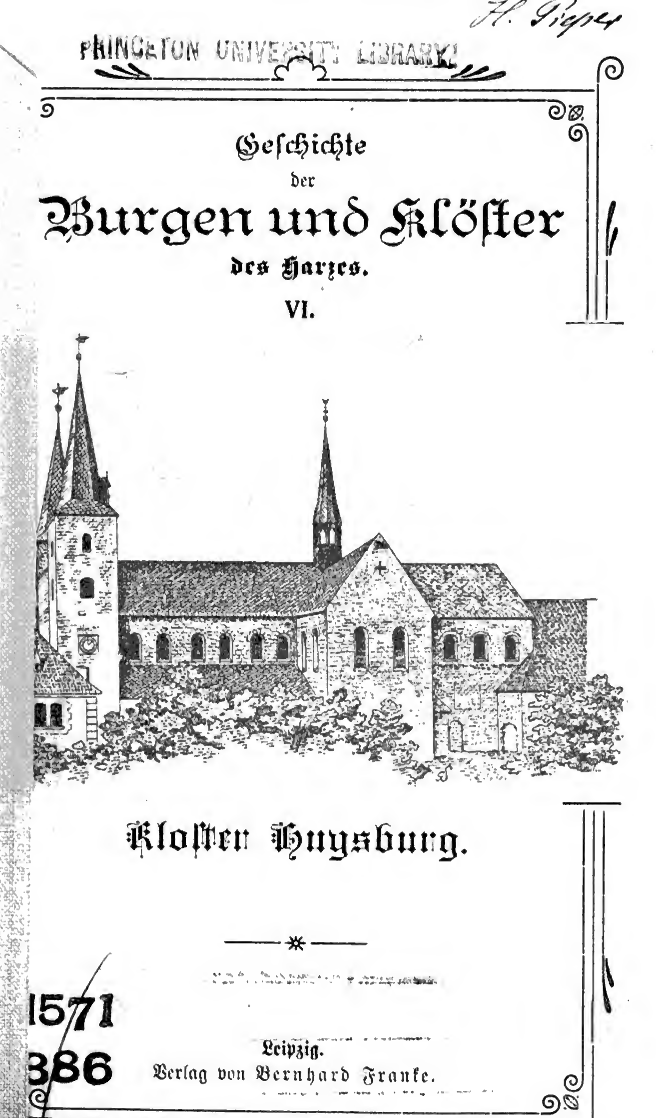


Geschichte des klosters Huysburg bei Halberstadt ...

Theodor Eckart

Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes.

VI.



Kloster Huysburg.

Leipzig.
Verlag von Bernhard Franke.

Geschichte
der Burgen und Klöster des Harzes.
VI.

Geschichte
des
Klosters Huysburg
bei Halberstadt

von
Theodor Eckart.

Zweite, durchgesehene Auflage.
Mit zwei Abbildungen und einem Grundriß.



Leipzig,
Verlag von Bernhard Franke.

Vorwort.

In unserer Zeit, wo es mit Benutzung der Eisenbahnen leichter als sonst ist, entlegene historische Denkmäler der Vorzeit und durch Naturschönheiten ausgezeichnete Gegenden zu besuchen, bietet auch der etwa zwei Stunden von Halberstadt entfernte liebliche Huywald mit dem auf einer Waldhöhe liegenden ehemaligen Kloster Huysburg einen lohnenden Besuch. Der anmutige Wald mit hübschen Anlagen, das romantische Tal, über dem sich Huysburg auf einem 740 Fuß hohen Waldberge erhebt, die herrliche Aussicht nach dem neun Meilen entfernten Petersberg bei Halle an der Saale, die sehenswerte alte Klosterkirche, ein gutes Gasthaus zu leiblicher Erquickung — das alles macht Huysburg zu einem anziehenden Punkte.

Huysburg, einst die berühmteste Abtei im Bistum Halberstadt, ist Jahrhunderte lang eine Stätte der Wissenschaft gewesen und hat als solche segensreichen Einfluß auf die Umgegend gehabt. An der Hand der Geschichte gibt das vorliegende Büchlein einen Rückblick in die Vergangenheit des Klosters von seiner Stiftung bis zur Aufhebung in gemeinfaßlicher Darstellung. Es sind dazu die Schriften von Leuckfeld, Karl van Eß, Niemeyer, sowie die von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen herausgegebene: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete u. a. benutzt worden. Aus letzterem Werke sind mir durch den Herrn Landeshauptmann der Provinz Sachsen, Graf von Wintzingerode-Bodenstein, die in vorliegender Schrift enthaltenen Abbildungen zum Abdruck gütigst überlassen worden. Ich spreche dem genannten Herrn für die gütige Erfüllung meiner Bitte hiermit öffentlich meinen verbindlichsten

Dank aus. Was sich nach der gänzlichen Einäscherung des Klosters im Bauernkriege 1525 noch an Urkunden, Briefen und Nachrichten anderweitig über Huysburg erhalten hatte, ließ der Abt Nikolaus von Zitzwitz durch den in der Geschichte erfahrenen Mönch Franziskus Bouveleth aus dem Kloster Gerode abschreiben und arbeitete es später mit dem Geschichtsschreiber Paullini aus. So entstanden die Annales Huysburgenses anno 1698, welche dem fleißigen Geschichtsschreiber Pastor primarius Leuckfeld in Gröningen bei Halberstadt von dem damaligen Abt Jodocus Maes in einem umfangreichen Folianten zur Einsicht und Benutzung vorgelegt wurden. Sie bildeten die Grundlage zur Geschichte der ehemaligen Abtei Huysburg, die wir hiermit den Freunden altertümlicher Geschichte und den Besuchern der Huysburg in neuer Bearbeitung mit dem Wunsche überreichen, daß ihnen der Rückblick in die Vergangenheit der alten Klosterherrlichkeit den Anblick der noch gegenwärtigen Ueberreste derselben und ihrer lieblichen Umgebung verschönern helfen möge.



Von Halberstadt führt die Landstraße nach dem nördlich über eine Hügelreihe sich hinziehenden anmutigen Huywald, in dem sich auf einem Kalksteinrücken majestätisch das Kloster Huysburg erhebt. In zwei Stunden kann man den Weg von Halberstadt bis Huysburg zu Fuß zurücklegen.

Das seit 1804 aufgehobene Kloster ging später in den Privatbesitz des Generals von dem Knesebeck über und diente zu ökonomischen Zwecken, nachdem es 720 Jahre in seiner ursprünglichen Bestimmung bestanden hatte. Die Stiftungsurkunde des Klosters datiert vom 1. November 1084 und ist von dem Bischof Burchard II. von Halberstadt ausgestellt. Lieblich ist die Geschichte seiner Entstehung. An der Stelle, wo jetzt das Kloster steht, war schon in alter Zeit von den Bischöfen von Halberstadt ein festes Haus zum Schutze ihrer Güter angelegt und nach dem umliegenden Huywald die Huysburg genannt. So hatten sich auch bald unter dem Schutze der Burg einige Anbauer angesiedelt und dadurch war eine kleine Ortschaft entstanden, die in der Folge den Namen der Burg annahm. Kein ritterliches Geschlecht hat auf ihr gehaust, wohl aber verweilte der elfte Bischof von Halberstadt, der fromme Burchard I., gern auf diesem einsam im Walde liegenden Bischofshofe, fern vom Geräusch und Getümmel der Stadt. Ihm gefiel es dort so wohl, daß er im Jahre 1038 auf einer Waldhöhe bei der Huysburg für sich eine Kapelle erbaute, um hier in der Stille mit Gott zu leben und auch die Herzen der Umwohnenden mit sich zu Gott zu erheben. So eifrig war er beim Bau, daß er selbst Steine und Kalk zutrug und denen, die sich darüber wunderten, prophetisch antwortete: „Dieser Ort wird auf ewige Zeiten der Gottesverehrung geweihet bleiben!“

Noch in seinen letzten Lebenstagen hatte der Bischof die Freude, den Anfang der Erfüllung seiner frommen Ahnung zu

erblicken. Pia, eine Nonne im Kloster zu Quedlinburg, die Tochter Esiko's und der Helmburg, die sich nach stiller Waldeinsamkeit sehnte, bat ihren Beichtvater, den Domherrn Eckhard zu Halberstadt, bei dem Bischofe für sie die Erlaubnis auszuwirken, daß sie sich irgendwo als Einsiedlerin in eine Klause einschließen dürfe. Da aber Bischof Burchard I., noch ehe Pia's Wunsch erfüllt werden konnte, im Jahre 1058 starb, so gingen noch zwölf Jahre hin, ohne daß sie ihr Verlangen befriedigt sah. Denn erst 1070 gab der folgende Bischof Burchard II. (Buko), der ihre ausgezeichnete Frömmigkeit und ihre fortwährende Sehnsucht nach dem Einsiedlerleben kennen gelernt hatte, seine Einwilligung mit den Worten: „Wenn du denn so innig nach einem abgeschiedenen Leben Dich sehnst, so will ich Dich auf der Huysburg neben der Marienkapelle einschließen lassen. Das ist so ein einsames Plätzchen, daß Du dort einem beschaulichen Leben ohne die geringste Störung dich widmen kannst".

Diesen Vorschlag nahm Pia mit herzlichem Dank an und mit Bewilligung ihrer Äbtissin Luthmod und des ganzen Konvents zu Quedlinburg zog sie am 13. Juni 1070, im vierzigsten Jahre ihres Alters, in die für sie erbaute Klause neben der Waldkapelle ein. Von dieser Klus sind noch, östlich von der Kirche, in der Klostermauer drei kleine uralte Fenster übrig geblieben. Damit aber auch ihren Gottesdiensten in der Kapelle der Priester nicht fehle, überlegte der Bischof die Sache mit den übrigen Stiftsherren und setzte den schon genannten Domherrn Eckhard, der gleichfalls ein Freund der Einsamkeit war, zum Priester der Kapelle auf der Huysburg ein. Da sich nun der Ruf der Heiligkeit dieser beiden Klausner weit verbreitete, so wünschte auch eine fromme Nonne im Kloster Gandersheim, die sehr unzufrieden mit der in ihrem dortigen Stifte erkaltenden Frömmigkeit war, in die Gesellschaft auf der Huysburg aufgenommen zu werden. Adelheid, so hieß sie, wanderte deshalb nach dem Huy, besprach sich mit den beiden, fand aufmunternden Beifall, Bischof Buko willigte ein, und so bezog sie im Jahre 1076 eine Klause neben denen der beiden andern, an der Mitternachtsseite der Kapelle.

Die ausgezeichnete Frömmigkeit der drei Klausner bei der Marienkapelle blieb nicht ohne Einfluß auf die Bewohner der Umgegend; viele wurden zu einem gottseligen Leben ermuntert, manche von ihren bösen Wegen abgelenkt. Das kleine Kirchlein auf dem Berge wurde fleißig besucht, um die Worte des Gottes-

mannes zu hören und einen Segen mit hinweg zu nehmen. Noch mehr aber wuchs das Ansehen des neuen Heiligtums durch die Erzählung eines Anwohners der Huysburg. Im Traume sah er an der Mitternachtsseite des Klosterberges einen silberhellen Quell aufsprudeln, hörte, wie derselbe mit wonnigem Klang die Höhe hinabrieselte, und sah dann die Anwohner, von allen Seiten herbeieilend, das Wasser schöpfen und trinken. Dieses Traumbild, so meinten alle, denen er seinen Traum erzählte, bedeute das erquickende Wort des Heils und Segens, welches die frommen Einsiedler vom Huysberge allen Herbeikommenden so reichlich in milder, christlicher Liebe spendeten. Anderseits aber brauchten auch die vier Klausner keine Not zu leiden, denn dankbare Seelen versorgten sie reichlich mit Lebensmitteln und anderem nötigen Lebensunterhalte, dessen sie bei ihrer strengen Lebensweise nur wenig bedurften.

So hatten nun die Einsiedler mehrere Jahre in stiller Andacht zugebracht, als Adelheid sich immer mehr überzeugte, wie doch die gemeinsame Andacht mehrerer zu einem Klosterleben vereinigten Seelen durch gegenseitige Anregung erwecklicher und heilsamer sei, als die trennende Abgeschlossenheit in vereinzelte Klausen. Sie wandte sich also mit dieser Ansicht an Eckhard und Pia und sprach zu ihnen: „Lasset uns des Klosterlebens kundige Männer herbeirufen, welche für sich selbst fromm sind und auch andere zur Frömmigkeit anleiten können, wenn auch anfangs nur acht Brüder hier sind, die sich dem Dienste Gottes widmen.“ Eckhard und Pia stimmten ihr nun zwar von Herzen bei, aber es hielt doch schwer, solche des Klosterlebens kundige Priester zu erlangen, um die Huysburger Einsiedeleien in ein Kloster umzubilden. Doch wie sich bisher alles so günstig gefügt hatte, so ging auch Adelheid's Wunsch bald in Erfüllung. Im Kloster Bergen bei Magdeburg hatte der Benediktinermönch Thiezelin den Ruhm der frommen Einsiedler im Huywald vernommen und, unzufrieden mit dem wüsten Leben seiner dortigen Brüder, wanderte er mit Erlaubnis seiner Oberen nach dem Huywalde und fand dort willige Aufnahme. Nach kurzer Zeit folgte ihm aus demselben Kloster ein zweiter Ordensbruder Meinold, und auch ihm wurde eine wohnliche Zelle errichtet.

Nachdem sie nun so in stiller Gemeinschaft eine Zeit lang gelebt, sprach Meinold zu Eckhard, der damals noch kein Mönchskleid trug: „Lieber Bruder, weil unsere Herzen doch von gleicher

Sehnsucht nach dem, was droben ist, erfüllt sind, so laß uns nicht länger ungleiche Kleider tragen. Siehe, wir Benediktiner dürfen nach unserem Gelübde unsere Kleider nicht ablegen. So habe nun Du, den kein Gelübde bindet, die Güte, die unsrigen anzunehmen." Gern erfüllte Eckhard diese Bitte und wurde von dem Abte des Klosters Bergen feierlich in den Orden aufgenommen.

Mit Bewilligung des Bischofs von Halberstadt wurde nun der ordentliche Klostergottesdienst eingerichtet, auch mit Glockengeläute, damit auch die Umwohnenden daran teilnehmen möchten. Bischof Buko selbst erschien auf der Huysburg, legte das gregorianische Homilienbuch auf den der heiligen Maria gewidmeten Hauptaltar, weihete damit diese fromme Stiftung der hochgebenedeiten Jungfrau und erklärte sie frei von seiner bischöflichen Gerichtsbarkeit. Von da an nahm die Zahl der Mönche und Nonnen alljährlich so bedeutend zu, daß es als ein dringendes Bedürfnis erschien, einem regelmäßigen Vorsteher die Leitung des Ganzen zu übertragen. Man ersuchte also den berühmten Abt Herrand vom Kloster Ilsenburg um einstweilige Mitverwaltung der Huysburger Brüder- und Schwesternschaft, der auch, ab und zu reisend, dies beschwerliche Amt eine zeitlang verwaltete.

Da sich aber das Unvollkommene dieser Einrichtung bald herausstellte, so wurde durch einstimmigen Beschluß am Weihnachtsheiligabend 1080 der von allen hochgeachtete Eckhard zum ersten Abt des Klosters erwählt und am dritten Weihnachtstage vom Bischofe feierlich eingeweiht.

Von der Nähe und aus der Ferne pilgerte nun die Menge der Mühseligen und Beladenen den Huysberg hinan, um bei dem Gottesmanne zu beichten und geistlichen Trost zu suchen, den sie auch reichlich bei ihm fand. So erfreulich dies einerseits für Abt Eckhard war, so bekümmerte ihn anderseits die Besorgnis, es möchte durch das Heranströmen so vieler Menschen die Andacht seiner Genossen droben gestört werden. Dieses zu verhindern, faßte er den Entschluß, eine neue Kapelle östlich von der Ortschaft Huysburg, wovon damals noch mehrere Gebäude vorhanden waren, dem heiligen Sixtus zu Ehren zu erbauen, um in dieser Kapelle die Wallfahrer zu versammeln und für ihre Seelen zu sorgen. Sobald diese Kapelle erbauet wäre, wolle er seine Abtwürde niederlegen, damit er denen, die Trost und Hülfe bei ihm suchten, seine letzten Tage widmen könne, ohne alle Behinderung und ohne allen Nachteil für die Klostergesellschaft. Diesen Ent-

schluß führte er auch standhaft aus. Am 13. August 1083 war die Kapelle vollendet und an demselben Tage legte er sein Amt nieder. Aber nur noch zehn Monate konnte er wirken, denn schon am 28. Juni 1084 nahm der Herr den treuen Knecht aus dem Kreise der Seinigen. Sie begruben ihn in der von ihm erbauten Kapelle. Um sich gegen alle Beschwerden seines mühevollen Berufs durchaus abzuhärten, trug er stets unter dem härenem Hemde eine eiserne Kette um den bloßen Leib. So umwunden fand man seine Gebeine noch, als sie im Jahre 1122 aus der abgelegenen Sixtuskapelle in die neue von dem folgenden Abte Alfried erbaute Kirche versetzt und vor dem Altare des heiligen Servatius, vereint mit den Gebeinen seines treuen Freundes Thiezelin, ihre Ruhestätte erhielten. Die Lage der später abgebrochenen Sixtuskapelle an der südlichen Klostermauer ließ der letzte Abt des Klosters, Isidor, 1810 mit einem Gedenkstein bezeichnen. Bei der Umsetzung der Gebeine Eckhard's aus dieser Kapelle in die Klosterkirche im 15. Jahrhundert wurde auch der noch im nördlichen Querschiff befindliche Grabstein angefertigt, auf welchem Abt Eckhard in ganzer Figur, um das Haupt den Heiligenschein, in der rechten Hand den Krummstab, in der linken ein Buch haltend, in schwach eingeritzten Umrissen dargestellt ist. Die Umschrift in Minuskeln lautet:
anno mlXXXIV. iiij. Kal. IVLII. Obiit venerabilis pater qui et miraculis claruit dominus Ekkehardus hvivs mosterii primꝯ abbas antea halb. Ecclesie canonicꝯ. cꝯ aia requiscat in pace. (Im Jahre 1084 am 28. Juni starb der ehrwürdige und durch Wundertaten berühmte Herr Eckhard, dieses Klosters erster Abt, früher Kanonikus der Kirche zu Halberstadt. Seine Seele ruhe im Frieden!)

Johann Nölken, aus Badersleben gebürtig und als Prior des Klosters Huysburg 1584 gestorben, hat das Leben sämtlicher Äbte bis auf seine Zeit in einer Reihe von lateinischen Epigrammen in seiner Schola Praelatorum bestiali charakterisiert und dem Abt Eckhard folgende Zeilen gewidmet:

„Hoch in den Himmelslüften erglänzt er, dem Adler vergleichbar,
Schauend von oben herab auf das niedrige Land.
Aufwärts, Heiliger, schwangst du dich, stets Erhabenes sinnend,
Nur das Größeste hat dir zu gefallen vermocht.
Hartes Eisen umschlang dich zwar, doch die Seele, die freie,
Flog zu den Sternen empor. Nur zurück blieb der Leib.“

Noch an demselben Tage, an dem Abt Eckhard seinen Stab niedergelegt, wurde auf Bitte des Scheidenden und der Pia und Adelheid die Abtswürde vom Bischofe dem höchst ruhmwürdigen und bei strenger Lebensweise ungemein tätigen Ilsenburger Mönche Alfried, einem Schüler Herrands, übertragen. Man erzählt von ihm, daß er sich nie ohne Hunger zu Tisch gesetzt habe, und daß er, ohne den Hunger noch gestillt zu haben, schon wieder den Tisch verlassen und an seine Arbeit gegangen sei. Als er einst zum Besuch bei einem vornehmen Nachbar war und dieser ihn fragte, was ihm zu speisen beliebe, antwortete er: „Nur Brot; zu trinken finde ich diesen Abend droben an meiner klaren Quelle.“

Unter der umsichtigen und tätigen Aufsicht Alfried's hob sich das Ansehen des Klosters immer mehr, und sein Wohlstand wuchs von Jahr zu Jahr. Aus dem Stiftungsbriefe, welchen das Kloster 1084 vom Bischof Buko erhielt, erhellt, daß das Stift der heiligen Jungfrau Maria gewidmet war, daß der Konvent das Recht erhielt, sich einen Abt und unter den mächtigen Herren des Landes einen Schirmvogt zu wählen; daß ihm die Ortschaft Huysburg, 65 Hufen Land in 33 umliegenden Oertern, der angrenzende Huywald und vier Zehnten zum ersten Besitztum erteilt worden sind. Die Gebäude der ehemaligen Ortschaft Huysburg, deren Bewohner schon früher in die nächstgelegenen Dörfer, wo sie bequemer wohnen konnten, übergesiedelt waren, ließ Alfried hinwegräumen und neue, dem Klosterleben und Orden angemessene bauen. Die Wohnungen für die geistlichen Frauen errichtete er nordwärts neben den Kirchtürmen, mit kleinen Fensterchen, ähnlich dem alten, kunstlosen Bau des Klosters der Königin Mathilde neben dem Dome zu Nordhausen. Auch die alte Marienkapelle von 1038 ließ er, mit Ausnahme des Sanktuariums, abbrechen, und erweitern. Um diese Zeit starb Bischof Buko zu Ilseburg an den tötlichen Wunden, die er bei einem Auflauf der kaiserlich Gesinnten zu Goslar davongetragen hatte. So weihete nun der Bischof Werner von Merseburg die erweiterte Kirche am Tage Maria Magdalena 1088 aufs neue ein. Aber mit dem schnellen und großen Zuwachs an Gütern, die sich von 1084 bis zu Bischof Reinhard's Tode 1122 durch neu hinzugekommene 60 Hufen Land, viele Zehnten und Höfe, meistens geschenkt, teils auch angekauft, vermehrt hatten, war nun auch die Anzahl der Klosterbewohner so stark angewachsen, daß ein Neubau der Kirche und

der übrigen Klostergebäude unternommen werden mußte. Auch dieses Werk brachte der tätige Alfried rühmlichst zustande, so daß Bischof Reinhard von Halberstadt am 1. August 1121 die Einweihung der Kirche vollziehen konnte.

Diese Kirche, die wir noch heute erblicken, ist im wesentlichen Alfried's, des Ilsenburgers, Werk und Denkmal. Sie ist wohl nach dem Muster der Klosterkirchen von Ilsenburg und Drübeck im einfachen Stil der Basilika erbaut, und ihre erst 1487 errichteten Türme, sowie der an die Kirche anstoßende Kreuzgang erinnern lebhaft an die Domkirche in Nordhausen. Die Türme der Huysburger Kirche sind rohe, schmucklose Arbeiten des Mittelalters, wie denn auch die übrigen späteren Restaurationen des Aeußeren durch eingemeißelte Jahreszahlen bezeichnet sind. Das Innere der Kirche zeigt eine Basilika mit Querschiff, ohne Erhöhung des Chors, dessen Eingang vorspringende, mit einem Schwibbogen verbundene Wandpfeiler bezeichnen. In den Bogenstellungen, welche die drei Schiffe bezeichnen, wechselt je eine Säule mit einem Pfeiler. Die Pfeiler sind durch große Halbkreisbogen verbunden. Innerhalb dieser großen Bogen sind kleinere eingefügt, die die Pfeiler mit den zwischen ihnen befindlichen Säulen verbinden. Die Basen der Säulen und Pfeiler erinnern an die Antike, während die Kapitäle teils dem korinthischen, teils dem byzantinischen Stil, der gegen die Hälfte des 12. Jahrhunderts eintrat, nachgeahmt sind. Die Seitenschiffe der Kirche, niedriger als das Mittelschiff, sind in späteren Zeiten mit kleinen Kreuzgewölben überspannt worden. Das Mittelschiff hat eine platte Decke; am westlichen Ende desselben befindet sich eine große Nische mit zwei fein gearbeiteten Halbsäulen, wahrscheinlich früher als Kirchensitz für die geistlichen Schwestern bestimmt, oder auch als Altarplatz dienend. Für die Ausschmückung des Innern der Kirche sind in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ansehnliche Summen verwendet. Im Querschiff sind an Grabsteinen vorhanden die der Äbte Eckhard, Placidus Consch (1714—23, † 7. Mai), Matthias Hempelmann († 1733, 18. April), Arnold Brickwede († 1756, 15. März), Conrad Nolte († 18. Mai 1781) und Engelbert Engemann († 6. Febr. 1796). Auch ist noch die hölzerne Gedächtnistafel auf Nikolaus von Zitzwitz vorhanden. Sonst stehen von Gebäuden aus alter Zeit nur noch der Kapitelsaal mit den Wohnungen der Mönche und die Bibliothek, deren Saalgewölbe auf fünf zierlich geordneten

Säulen ruht. Die Schule mit den Wohnungen der Pastoren und Schullehrer, das Fremdenhaus und die Wirtschaftsgebäude sind späteren Ursprungs. Die Wohnung des Abts, die Speisesäle der Mönche, die Küche und das Krankenhaus, sowie der Kreuzgang, in dem sich ehemals drei kleine Kapellen befanden, sind nach der Aufhebung des Klosters sämtlich abgebrochen. Die Bibliothek südlich von der Kirche besteht aus zwei Stockwerken, und aus diesem Gebäude darf man schließen, daß auch die anderen Bauten, die nun leider verschwunden sind, mit reichem Schmuck ausgestattet waren. Die Säulen tragen anscheinend noch die ursprünglichen Farben ihres Anstrichs in rot, grün, gelb und blau. Über einer zugemauerten Thür steht die Inschrift vom Jahre 1727:

LoCVs CLaVsVrae oCCLVso
IanI TeMpLo refeCtVs.

Die Bibliothek war ansehnlich. Ein großer Teil ist zwar 1525 vernichtet, doch besaß sie noch zur Zeit der Aufhebung des Klosters gegen 4000 gedruckte Bücher und einige hundert Manuskripte. Ein kleiner Teil davon ist an die Universität Halle, einige sind in die Halberstädter Gymnasialbibliothek gekommen, der Rest ist zu Spottpreisen an einen Antiquar verkauft. Nach Alfried's Tode 1150 folgten ihm als Aebte bis zum Schluß des 12. Jahrhunderts: Eckbert bis 1255, wo er starb, Degeno, Otto, Reinbold und Heinrich I. Unter Abt Degeno bestätigte Bischof Ulrich 1156 dem Kloster den Besitz von drei Hufen, 2 Worthen, 1 Waldfleck und 2 jornalia in Huy-Neinstedt, die das Kloster bei seiner Aufhebung noch inne hatte. Es war eine stürmische Zeit, in welcher diese Äbte dem Kloster vorstanden. Auch das Kloster hatte viel unter den Unbilden dieser Zeit zu leiden. Zwar stieg sein Glanz und Reichtum fortwährend, indem nicht nur Söhne und Töchter aus gräflichen und adligen oder sonst wohlhabenden Häusern in dasselbe mit oder ohne Klostergelübde eintraten, und zwar nicht ohne Mitgift. Auch waren zu den bisherigen 126 Hufen Land bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts noch 56 Hufen und viele Zehnten, Höfe u. a. m. durch Schenkungen oder Ankäufe hinzugekommen; doch auch das friedliche Huysburg sollte die Wandelbarkeit alles irdischen Glücks erfahren.

Von dem schweren Unglück, das am Tage des heiligen Mauritius 1179 das nahe Halberstadt betraf, blieb indessen Huysburg, wo damals Reinbold Abt war, verschont. Herzog Heinrich der Löwe, damals im grimmigen Kampfe mit dem Kaiser

Friedrich Barbarossa, der ihn in die Acht erklärt hatte, war von dem Bischof Ulrich von Halberstadt, einem geborenen Grafen von Rheinstein, der es mit dem Kaiser hielt, angegriffen worden, hatte aber den Einfall in das Braunschweiger Land zurückgeschlagen, und sein Kriegsvolk war mit der flüchtigen Schar des Bischofs sogleich in das unglückliche Halberstadt eingedrungen. Während des Kampfes im Innern der Stadt war am folgenden Tage plötzlich eine Feuersbrunst ausgebrochen, die nicht nur eine Anzahl Häuser, sondern auch den Dom und die übrigen Kirchen und Klöster in Asche legte. Plündernd und mordend drangen die wütenden Braunschweiger auch in den Petershof, die Wohnung des Bischofs, ein. Auch dieses Gebäude stand schon in Flammen. Da erblickten sie mitten in der Feuersglut einen Mann mit grauem Haar und versengtem Gewande, der die auch bereits brennenden Reliquien des heiligen Stephanus hoch emporhielt. Da sie nun vernommen, daß es der Bischof Ulrich selbst war, nahmen sie den alten Mann gefangen, schlugen ihn und führten ihn ins Lager des Herzogs. Als aber die Herzogin Mathilde, Herzog Heinrich's Gemahlin, den armen gefangenen Bischof und seinen Propst Romanus sah, jammerte sie derselben, sprach ihnen tröstlich zu, bat sie beide vom Herzoge los und ließ sie aus dem Lager nach dem Kloster Huysburg bringen. Aber der Bischof konnte die ihm widerfahrenen Leiden nicht wieder verwinden; er blieb seit jenem Schreckenstage elend und ungesund bis an seinen Tod. Am 30. Juli 1180 wurde er unter dem Chor der Huysburger Kirche begraben. In demselben Jahre erlaubte Papst Alexander III. dem Abte Otto, die Mitra, Dalmatica, Sandalen und Ring zu tragen (die Mitra auch seinen Nachfolgern bei großen Festen), befreite auch den Konvent von der Gerichtsbarkeit des Archidiakonus und gestattete dem Kloster, bei einem allgemeinen Interdikt Gottesdienste bei verschlossenen Türen zu halten. Papst Cölestin III. gab 1197 dem Abte Heinrich I. das Recht, das Chrisma und die Altäre in den Kirchen des Klosters, sowie die Mönche zu weihen und einige andere Verrichtungen vorzunehmen, die sonst nur dem Bischofe zustanden. Durch solche Privilegien stieg das Ansehen des Klosters immer höher nach außen, während man solches von der inneren Klosterzucht in dieser Zeit nicht sagen kann. Das Kirchenpatronat hatte das Kloster in Aspenstedt, Eilenstedt (schon 1242), Sargstedt und vorübergehend auch in Sömmeringen, (1269 wüst bei Pabstdorf).

Nicht von auswärtigen Feinden, sondern durch seine eigenen Beschützer wurde Kloster Huysburg in der nun folgenden Zeit in große Not und Gefahr gebracht. In diesen Zeiten, wo das Faustrecht mehr galt als Recht und Gesetz, bedurften die wehrlosen geistlichen Stiftungen, besonders wenn ihre Besitzungen weit umherlagen, eines mächtigen Schirmvogts, wozu dann gewöhnlich einer der benachbarten Grafen oder Herren erwählt wurde. Huysburg hatte anfangs unter dem Schutze des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen auf Sommerschenburg, später aber unter dem Ritter Willer von Eilenstedt gestanden. Abt Heinrich I. aber kaufte sich von den ihm lästigen Schirmvögten Heinrich und Ludolf von Eilenstedt mit 95 Mark Silber los und übertrug 1197 die Schirmvogtei dem Grafen Siegfried III. von Blankenburg. Dadurch war aber das Kloster aus dem Regen in die Traufe geraten. Denn der Graf, und mehr noch dessen Söhne, machten sich das Kloster dergestalt zunutzen mit tausenderlei Anforderungen und Einlagerungen, wobei sie mit Pferden und Hunden oft wochenlang im Kloster lagen und sichs darinnen wohlschmecken ließen, daß Abt Heinrich I. und seine Nachfolger Rupert, im Anfange des 13. Jahrhunderts, Matthias, Siegfried und Ludolf, in der Mitte des 13. Jahrhunderts, den Bischof Friedrich von Halberstadt dringend baten, das Kloster aus der Gewalt dieser verderblichen Beschützer zu erretten. Dieser bewog auch kraft seines weltlichen und geistlichen Schwertes den alten Grafen von Blankenburg, 1220 die Schirmvogtei über Huysburg niederzulegen, die er nun selbst übernahm und dabei feststellte, daß das Kloster in Zukunft nicht gehalten sein sollte, je wieder einen Schirmvogt zu erwählen. Nur bei Todesstrafen, deren Aburteilung geistlichen Personen nicht zieme, solle ein weltlicher Stellvertreter, aber bei jedem solchen Fall immer ein anderer, gewählt werden, damit sich nicht etwa wieder jemand als Schirmvogt eindrängte. So hatte es der Bischof sehr löblich angeordnet, aber die Söhne Graf Siegfried's, die Grafen Siegfried und Heinrich, waren mit diesem Abschluß keineswegs zufrieden, wollten die von ihrem Vater geschehene Entsagung nicht anerkennen und behaupteten, die Schirmvogtei komme ihnen nach ihres Vaters Tode erblich zu. Demnach griffen sie nach Gewohnheit des damaligen Faustrechts zu den Waffen, um ihr angemaßtes Recht mit Gewalt durchzusetzen. In Verbindung mit ihren Vettern, den mächtigen und kriegerischen Grafen von Rheinstein, entspann

sich nun unter den Bischöfen Friedrich, Ludolf und Meinhard bis zum Jahre 1249 ein Kampf um die huysburgische Schirmvogtei, der nicht nur das Kloster, sondern auch das halberstädtische Gebiet durch Raub und Brand für Land und Leute mit großem Schaden heimsuchte und das Kloster in harte Bedrängnis brachte. Nicht ohne viele Mühe und Unkosten gelang es endlich dem Bischofe Meinhard, sich und dem bedrängten Kloster Ruhe zu verschaffen, indem zuerst Graf Heinrich von Blankenburg 1249 sich des Anspruchs auf die Schirmvogtei begab, dem dann auch dessen Bruder Graf Siegfried 1251 auf dem allgemeinen Gerichtstage bei dem hohen Baume in Quedlinburg feierlich entsagte. Dreißig Jahre lang hatte diese Fehde gedauert, und schweren Schaden hatte das Kloster durch Raub und Brand in seinen Besitzungen erlitten, aber auch das bischöfliche Gebiet war durch die vielen Kämpfe arg mitgenommen, und die Bischöfe hatten große Ausgaben gehabt, daher mußte das Kloster nach Beilegung des Streits 150 Mark Silber als Entschädigung an den Bischof von Halberstadt zahlen.

Damit war nun zwar der äußere Sturm beschwichtigt, aber die innere Ruhe und Ordnung im Kloster war doch während der langen Kriegszeit gewaltig erschüttert, und statt der strengen Klosterzucht hatte eine ungeheure Verwilderung den stillen Gottesfrieden aus seinen Hallen für lange Zeit verscheucht, so daß fast ein ganzes Jahrhundert nichts weiter zu berichten ist, als daß bald die Mönche über die Äbte, bald die Äbte über die Mönche klagen. Nach dem Abte Heinrich I., der zu Ende des 12. Jahrhunderts starb, folgte als zwölfter Abt Konrad, von dem Nölcken schreibt:

„Eines Raben Natur hat, traun! der träge Konradus.
Wichtiges zögert er hin, singend das tägliche Lied:
Cras! cras! cras*) soll's geschehen, ist morgen nicht wieder ein Tag auch?
Freilich ist morgen ein Tag; aber das Säumen bringt Leid.
Wirst du Schläfer auch jemals auf zu den Sternen dich schwingen,
Wenn du träumend fortan schleppest den bleiernen Schritt?"

Unter seinem Nachfolger Hugo von Schermke wollten sogar die Mönche den Röderhof, die am Fuße des Klosterberges liegende Oekonomie verkaufen. Das konnte der Abt nur dadurch abwenden, daß er ihnen für jede Hufe des dazu gehörigen Landes

*) morgen.



20 Mark auszahlte, welche Summe sie in Völlerei verbrachten. Der Hirt war aber auch nicht besser, als die Herde, denn Rölcken singt von ihm:

„Siehe, ein Wolf bricht herein in den Stall! O wehe! Die Zwietracht —
Brüder! was richtet sie an! Ach, der Hirt ist ein Wolf!
Dreimal selige Zeiten, ihr seid verronnen, verronnen! —
Klaget, Brüder! Es stürzt alles dem Untergang zu!"

Wie sein Vorgänger Konrad wurde auch Hugo 1273 abgesetzt, und sein Nachfolger, der vortreffliche Abt Werner, bot alle Kraft auf, um die Zustände des Klosters zu bessern. Besonders suchte er die Klosterschule zu heben, aus der er die besten Schüler für das Kloster auszuwählen gedachte, um so einmal wieder einen Kern gottesfürchtiger Mönche für dasselbe heranzuziehen. Er entwarf nicht nur ein neues Statut für die Klosterschüler, sondern ging auch allen als Muster edler Tätigkeit, wahrer Frömmigkeit und strenger Mäßigkeit voran.

Das gefiel nun aber den verwilderten Mönchen nicht. Aufgewiegelt durch den noch unter ihnen befindlichen abgesetzten Abt rotteten sich einige der Ärgsten zusammen, unter dem Vorwande, daß ihnen die für gewisse Zeiten bestimmten Semmeln vom Abte vorenthalten seien, und verlangten darüber vom Abte Rechenschaft. Nach dessen Entschuldigung, daß es wegen Mangel an Dreschern an Mehl gefehlt, beruhigten sie sich doch nicht, sondern stürmten am Festabend vor Mariä Himmelfahrt in die Kirche, schimpften auf den Abt und die eben zur Abendandacht versammelten Brüder, fielen dann über dieselben her und schlugen sie und rissen ihnen die Haare aus. Das war zu arg, und Werner beschwerte sich darüber bei dem Bischof Volrad von Halberstadt. Dieser erschien auch 1273 in Begleitung des Domdechanten Wiger und des Abtes Johann von Königslutter in dem aufrührerischen Kloster und hielt daselbst ein strenges Gericht. Die Rädelsführer wurden aus dem Kloster verwiesen und sollten erst wieder aufgenommen werden, wenn sie sich ernstlich gebessert hätten. Aber auch dann sollten sie erst wieder Sitz und Stimme im Kapitel haben, wenn sie durch ein längeres löbliches und bußfertiges Leben ihre Missetaten wieder gut gemacht haben würden. Übrigens hatten die Mönche keine Ursache, über Not zu klagen, denn schon 1261 legte Abt Werner dem Küchenmeister 10 Malter Korn zu, die durch das Geschenk eines Mönchs 1272 noch um 14 Malter vermehrt wurden, wie auch 1274 vom Anderbecker halben Zehnt

noch ein zweites Gericht täglich auf dem Tische erschien. Durch seine Freundschaft mit den mächtigen Nachbaren hatte auch das Kloster seinen Nutzen; denn 1266 schenkte Graf Gebhard von Wernigerode demselben 2 Hufen Land und einige Höfe zu Dingelstedt, und Ulrich von Dedeleben vermachte ihm eine halbe Hufe Land zu Nettorp. Unter Werner's Nachfolger, Heinrich II., der 1281 zur Abtswürde gelangte, erwarb das Kloster in der Zeit von 1283 bis 1289 Zehnten und Höfe zu Eilenstedt, die zweite Hälfte des Anderbecker Zehnts und durch Geschenk einen Zehnt zu Sargstedt.

Auf Heinrich II. folgte 1297 Abt Bruno. Schon drei Jahre nachher legte er freiwillig den Krummstab nieder, weil er das wüste Leben der Mönche nicht mehr ansehen mochte, das er sich vergebens abzuändern bemühte. Doch hat er in dieser kurzen Zeit 15 Hufen Land und mehrere Höfe angekauft und die Einkünfte davon zum Teil für den Tisch der Mönche und Klosterschüler angewiesen, um sie folgsamer zu machen. Bei Bruno's Abgang war auch das 13. Jahrhundert zu Ende. In ihm hatte sich für das Kloster eine neue Quelle von mancherlei Erwerbungen eröffnet, die auch noch das folgende Jahrhundert hindurch reichlich sprudelte. Zahlreiche Schenkungen und Vermächtnisse von Mönchen und andern Mitgliedern der Klostergemeinde für jährliche Gedächtnisfeiern und Seelenmessen und für Einzeichnungen in das „Buch des Lebens", in welches die Namen der verstorbenen Mönche und Nonnen eingetragen wurden, auch für diejenigen, welche nach der Klosterordnung lebten, ohne das Gelübde abgelegt zu haben; sodann auch für solche, welche eine Grabstätte zwischen den Mönchen und Nonnen zu haben wünschten, vermehrten den Reichtum des Klosters. So hatte auch Papst Innocens IV. schon 1250 dem Kloster ein Ablaßprivilegium bestätigt für alle diejenigen, die das dortige Kirchweihfest besuchten. Das brachte dem Kloster jährlich eine reiche Einnahme.

Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt auch das älteste erhaltene Siegel des Klosters. Es zeigt die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde und der Umschrift: † Sigillum Sancte Marie Virginis in Huysburch. Zu beiden Seiten der Jungfrau befindet sich der hl. Gregor und Maria Magdalena
SV
mit den Namen: S. G'EGORI und S. MARIA MAG. Die

Jungfrau Maria war die Schutzpatronin, der heilige Gregor und Maria Magdalena die Kompatrone des Klosters.



In der Zeit von 1301 bis 1329 standen dem Kloster als Äbte vor Konrad II. und Ditmar. Wie ihre Vorgänger erlebten auch sie gute und schlimme Tage innerhalb ihres Klosters. So hatte es ein Teil der Mönche, dem die straffe Zucht nicht gefiel, durchgesetzt, daß 1309 dem Bischofe von Halberstadt der jährliche unwillkommene Visitationsbesuch mit 5 Mark Silber abgekauft wurde. Unter dem Abte Ditmar machten jene Zuchtlosen sogar den Versuch, ob sie nicht die Klostergüter unter sich verteilen und dann in behaglicher Unabhängigkeit leben könnten, wie die Domherren in Halberstadt, die sich auch der Seelsorge in den Gemeinden Sankt Martin und Moritz gänzlich entschlugen und von ihren Vikaren besorgen ließen. Bei alledem nahmen die Schenkungen und Vermächtnisse im Laufe dieses Jahrhunderts noch immer zu, sodaß 24 Hufen Land geschenkt und noch 8 Hufen nebst einigen Höfen angekauft wurden. Da nun mit manchen

Schenkungen auch Spenden für die Armen, für das Hospital des Klosters, für die Mönche, die geistlichen Frauen und Schüler an gewissen Festtagen verbunden waren, die teilweise in Heringen, Semmeln, Bier, Fleischspeisen und Gebratenem bestanden, so hatte Abt Ditmar 1322 neben dem Hospitalverwalter auch noch einen Karitätenmeister angestellt, der diese Liebesgaben zu verteilen hatte.

Als ein besonders der Verehrung gewidmetes Heiligtum war damals ein Altar mit einem Bilde der heiligen Jungfrau Maria vor der Treppe zum Schlafhause aufgestellt. Von frommen Seelen waren eigens anderthalb Hufen Land geschenkt, um den Altar und das Bild auf demselben durch eine ewige Lampe und Lichter zu verherrlichen, was auch zugleich den im nahen Kreuzgange und auf dem Friedhofe ruhenden Verstorbenen zu ihrem ewigen Seelenheil förderlich sein sollte.

Allmählich hatte sich gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts der sittliche Zustand unter den Mönchen wieder etwas gebessert, und Ordnung, verbunden mit guter Wirtschaft, hob auch die äußeren Verhältnisse des Klosters. Ein gutes Vorbild für die Klosterbrüder war Abt Ulrich, Ditmar's Nachfolger, ein rechtschaffener freundlicher und frommer Mann, der aber nur zwei Jahre dem Kloster vorstand, von 1336 bis 1337. Er war ein Freund der Armen. Man erzählt von ihm folgende Geschichte. Eines Tages besuchte ihn ein welt- und jagdlustiger Nachbar, der ihn fragte, warum er denn nicht auch Jagdhunde halte, die ihm seine Küche besser mit gutem Braten versorgen würden. Da zeigte er hin auf eine Schar armer Menschen, die er aus der Klosterküche speisen ließ, und sagte: „Siehe da, Freund, mit jenen dort hoffe ich mir den Himmel sicherer zu erjagen, als mit Hunden. Mit jenen armen Leuten teile ich mein bischen Brot, denen aber Du und Deinesgleichen es so unbarmherzig entziehest, um es den Hunden zu geben." Sein Nachfolger, Abt Konrad III., war ein guter Haushalter, denn im Jahre 1340 zahlte er Schulden ab und machte es dadurch dem folgenden Abte Gottfried möglich, daß er 1364 nicht nur manche verpfändete Aecker wieder einlösen, sondern auch die Kirche mit einem Bleidach bedecken lassen konnte. Durch den Bau der Sankt Michaeliskapelle blieb sein Name noch lange im Gedächtnis der Nachwelt. Er war es auch, der das Kloster von der Verpflichtung ablöste, Jäger und Jagdhunde für den Bischof behufs seiner Jagden im Huywalde zu halten, wozu

Huysburg, Sankt Johann, Sankt Burchardi und der Siechenhof in Halberstadt verbunden waren.

Das 15. Jahrhundert beginnt in der Geschichte des Klosters Huysburg der Abt Jasper von Berwinkel von 1395 bis 1425. Er kaufte 1400 vom Domkapitel zu Halberstadt eine Kurie mit zwei daneben liegenden Häusern auf der Reichsvogtei, durch deren Hof das Domkapitel am Vorabend des Himmelfahrtsfestes eine feierliche Prozession hielt, wobei der zeitige Hausbesitzer den Platz mit grünen Maien zu schmücken verpflichtet war. Diesen Abtshof hatte der Knappe Johann von Dorstadt zum Lehen, wofür er vom Domkapitel als Ablösung 46 Mark Silber erhielt. Den an das Liebfrauenstift zu Halberstadt versetzten Anderbecker Zehnt löste er 1411 wieder ein und kaufte 1417 den Kemnadenhof zu Eilenstedt mit den dazu gehörigen 5 Hufen Land. Was aber den Mönchen besonders gefiel, war ein Schmaus, den er ihnen alljährlich am Fronleichnamsfeste zubereiten ließ. Auch legte er am Röderhofe einen Fischteich an, einen schönen Schmuck der romantischen Landschaft am Saume der Huyberge, der aber nachher in Land verwandelt ist. Merkwürdig aber ist die unter seiner Amtsführung 1411 geschehene selbständige Auflösung der geistlichen Schwesternschaft im Kloster Huysburg, die seit der Stiftung des Klosters bis dahin vierthalb Jahrhunderte neben den geistlichen Brüdern bestanden hatte. Die Verwilderung der Mönche hatte den Anlaß gegeben, daß sich die Nonnen nach und nach aus dem Kloster entfernten. Die bisher auf ihren Unterhalt verwendeten Kosten wurden nun zur Unterstützung armer Studenten und Pfarrer verwendet. In dieser Zeit hörten auch die Schenkungen an das Kloster auf. Das letzte Vermächtnis stiftete Heinrich, der letzte Graf von Wernigerode, kurz vor seinem 1429 erfolgten Tode, indem er dem Kloster 1427 das Oldenrodische Bruch, ein Gehölz am Harze, schenkte, wofür jährlich zwei Seelenmessen für ihn, sein Geschlecht und seine Herrschaft in der Klosterkirche gehalten werden sollten. Diese Schenkung geschah unter dem Abte Heinrich Dingelstedt, der nach Jasper von Berwinkel's Tode 1425 sein Amt antrat und wenigstens besser wirtschaftete, als sein Nachfolger Heinrich Swegerken. Dieser brachte durch seine leichtsinnige Wirtschaft das Kloster in so schwere Schulden, daß ihn Bischof Burchard III. von Halberstadt zuletzt in den Bann tat und ihn damit zwang, sein Amt niederzulegen. Nölcken sagt von ihm:

„Du beschmutzest das Nest und Deine Jungen, Du Wiedhopf!
Deine Schulden, o Schalk! ladest dem Kloster Du auf.“

In dieser Zeit begann die auf dem Konzil zu Basel 1431 angeregte und in der sogenannten Bursfelder Kongregation durchgeführte Reformation der durch das verwilderte Leben der Mönche tief verwahrlosten Benediktinerklöster. Aus der Abtei Bursfelde bei Göttingen berief denn auch der damalige Abt zu Huysburg, Johann Oldenroth, den berühmten Prior Diedrich Brand nach Huysburg und überließ 1444 demselben die Durchführung der nach den Bursfelder Statuten gemachten Einrichtung. Die Urkunde über die Aufnahme des Klosters Huysburg in die Bursfelder Kongregation findet sich vollständig abgedruckt in Leuckfeld Antiquitates Bursfeldenses pag. 98 und datiert vom Sonntage Oculi 1444. Als dieses geschehen war, ging der wackere Abt seinen Mönchen selbst mit seinem Beispiel voran und leitete sie besonders auch zu wissenschaftlicher Tätigkeit an. Auch die äußeren Angelegenheiten des Klosters nahm er so sorgfältig in die Hand, daß gar bald der alte Wohlstand desselben von neuem erblühete. Noch bis 1448 erfreute sich Abt Johann dieser glücklichen Verbesserungen, worauf er im Frieden verschied.

Es war damals aber keine gute Zeit. Im ganzen deutschen Reiche herrschte eine grenzenlose Verwirrung. Der träge Kaiser Friedrich III. ließ alles gehen, wie es wollte, daher wuchsen die Fehden wie Pilze aus der Erde. Nirgends war Sicherheit, das Raubgesindel trieb sich überall in Wald und Feld umher. Deshalb ließ auch der Dompropst Quirre die Warte bei Sargstedt erbauen, um von dort aus die Umgegend zu bewachen und dem Unwesen zu steuern. In dieser Zeit entstand wohl auch die Daneilshöhle zwischen Huysburg und Dingelstedt. Hier hauste in dem damals noch größeren und dichteren Huywalde der Räuber Daneil in einem ausgehöhlten Sandsteinfelsen, dessen drei schmale Eingänge er von innen verrammeln konnte. Von hier aus hatte er nach verschiedenen Richtungen im Walde Fäden gezogen, die in der Höhle mit kleinen Glöckchen verbunden waren. Er wurde auf die den Wald passierenden Fußgänger, wenn sie jene Fäden berührten, aufmerksam gemacht, und eilte nun mit seinem schnellen Pferde, dem er, um allen Verfolgungen zu entgehen, die Hufeisen verkehrt aufgeschlagen hatte, nach der Richtung hin und beraubte und erwürgte die Unglücklichen, die in seine Gewalt fielen. Eines Morgens nun wanderte ein Mägdlein von dem benachbarten

Dorfe durch den Wald mit Früchten, die sie nach Halberstadt bringen wollte. Unglücklicher Weise trat sie auf einen der Fäden, und bald stand auch der Schreckliche vor ihr, nahm ihre Habe und zog sein Schwert, um ihr den Todesstoß zu geben. Da bat sie auf den Knieen flehentlich um ihr Leben, und der Grausame schien Barmherzigkeit an ihr üben zu wollen. „Schwöre mir, daß du mein Weib werden und mich nicht verraten willst, so will ich dir das Leben schenken.“ Und sie schwur den fürchterlichen Eid, den er ihr vorsagte, und folgte ihm in die Mordhöhle. Jahrelang teilte die Unglückliche mit ihm das schreckliche Los. Alle Kinder, die sie ihm geboren, zerschlug der Grausame an der Felswand, und die Mutter durfte nicht einmal darüber weinen. Manches Jahr hatte sie ihr schweres Leid still getragen, da benutzte sie während seiner Abwesenheit schnell die Gelegenheit und entfloh in früher Stunde nach Halberstadt. Noch war es still in allen Straßen, als sie nach dem Rathause eilte und dort dem alten Rolandsbilde ihr Leid klagte, das sie, um des Eides willen, keinem Menschen sagen durfte. Aber ein alter Ratsdiener, der schon früh im Rathause zu tun hatte, hörte ihre Beichte unbemerkt mit an und führte sie vor den Rat, der, froh, dem frechen Räuber nun endlich auf die Spur zu kommen, die Frau ihres Eides entband und eine Schar Stadtknechte, gut bewaffnet, unter Führung der Frau nach der Höhle sandte, um den Räuber gefangen zu nehmen. Daneil, der nach der Abwesenheit seines Weibes das Schlimmste befürchtete, hatte sich wohl verwahrt. Weil man nun seiner lebendig nicht habhaft werden konnte, so goß man durch ein Loch in der Decke der Höhle so viel Wasser hinein, bis der schreckliche Daneil endlich unter Flüchen und Verwünschungen ertrunken war. Jetzt ist dieser Ort des Schreckens einer der anmutigsten Vergnügungsplätze im Huywalde.

Kehren wir zur Geschichte des Klosters zurück. Nach dem Tode des Abts Johann erwählte der Konvent den vortrefflichen Prior Theoderich, Diedrich Brandt aus Kloster Bursfelde, dessen langjährige Regierung, von 1448 bis 1483, dem Kloster zum großen Nutzen und Segen war. Um die Schulden zu tilgen, verkaufte er den von Jasper von Berwinkel angekauften Freihof von Halberstadt und kaufte dagegen 1452 die von dem Eilenstedter Hofe an die Burg Schlanstedt zu leistenden Dienste ab, vereinbarte sich 1453 mit der Gemeinde Sargstedt wegen der Wiesen und Weide, sowie er sich auch mit Dingelstedt wegen des Zehnts

in den Jahren 1459, 1469, 1470 abfand. Er erwarb 1465 den halben Pabstdorfer Zehnt als Geschenk. Durch Wissenschaft und Frömmigkeit erlangten die Mönche von neuem wieder einen guten Ruhm, so daß mehrere als Aebte und Priore nach andern Klöstern berufen wurden. Langjährige treue Diener des Klosters versorgte er im Alter, so daß sie ihre Tage, ohne Not zu leiden, im Kloster beschließen konnten. Die Gründung des Nonnenklosters zu Badersleben durch Augustinernonnen aus Eldagsen beförderte er dadurch, daß er ihnen 1479 den Klosterhof zu Badersleben und die dortige Mühle verkaufte. Dies war eins seiner letzten Werke, denn einige Jahre nachher schied er aus diesem Leben.

Theoderich's Nachfolger, Johann Stoppel, führte die Leitung des Klosters unter glücklichen Umständen bis zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, von 1483 bis 1505. Er ließ 1487 die beiden Kirchtürme bauen, so daß die Kirche nun mit dem kleineren in neuerer Zeit erbautem Dachturme, mit drei Türmen geziert ist. Auf den Türmen hängen zwei Glocken von 1,35 und 1,18 m Durchmesser; die größere ist 1858 von W. Engelcke in Halberstadt, die kleinere von Heiso Meyer in Wolfenbüttel 1695 gegossen. Einem fühlbaren Mangel des Klosters half er dadurch ab, daß er den 200 Fuß tiefen Felsenbrunen anlegte. Zur Förderung der Bildung seiner Mönche und Klosterschüler ließ er sichs angelegen sein, die Klosterbibliothek mit neuen Werken zu bereichern und, wie sein Vorgänger, bildete auch er tüchtige Vorsteher für andere Klöster aus. So wurde unter andern sein Schüler Johann Basse zum Prior nach Kloster Ballenstedt berufen, welcher dort eine Geschichte des Hauses Anhalt und des Klosters Huysburg schrieb. Abt Johann starb 1505 und ein Jahr danach auch sein Nachfolger Konrad Richeding.

Mit dem folgenden Abte Hermann Eike war schon die Zeit hereingebrochen, die mit ihren gewaltigen Ereignissen auch dem Klosterwesen nach und nach ein Ende bereitete. Auf jene unbedeutende Bursfelder Klosterreformation begann seit dem 31. Oktober 1517 die weltgeschichtliche allgemeine Reformation der christlichen Kirche durch den ehemaligen Augustinermönch Martin Luther und anderen mit ihm an diesem Werke arbeitenden Männern, und mit ihr erhoben sich gewaltige Stürme. Zunächst war der sogenannte Bauernkrieg eine solche Sturmflut, die aus Thüringen auch durch den Harz brauste. Die wilden Bauernrotten verheerten nicht nur die Klöster Ilsenburg, Wasserleben, Himmelpforte,

Drübeck, Abbenrode und Stötterlingen, sondern auch Huysburg wurde 1525 am Freitag vor Jubilate (5. Mai) ausgeplündert; selbst die Glocken wurden geraubt und sogar die Gebeine der beiden auf dem hohen Chor ruhenden Bischöfe Ulrich († 1180) und Gebhard († 1484) wurden aus den bleiernen Särgen gerissen. Drei Tage brannte das Kloster, und viel Wertvolles wurde ein Raub der Flammen. Abt Hermann hatte erst 1512 die Kirche mit einer Orgel, schönen Gemälden und goldenem Schmuck geziert und für die Bibliothek viele Bücher angeschafft. Alles war in wenigen Tagen in einen Aschenhaufen verwandelt.

Der große Schaden würde aber dennoch viel eher verschmerzt worden sein, wenn Hermann's Nachfolger, Johann Eike, ein anderer Mann gewesen wäre. Dieser, ein Vetter des 1547 verstorbenen Abts Hermann, machte sich die damaligen Verhältnisse zunutze, ließ die Mönche schalten und walten nach ihrem Belieben, verschleuderte unterdessen das Holz im Forste, betrog das Kloster um die Verpachtungen und raffte so viel Geld, als er nur bekommen konnte, zusammen, um es seinen Verwandten in Unna zu vermachen. Als er sein Amt antrat, hatte die evangelische Lehre Luther's, trotz aller Gegenbestrebungen des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg, schon rings umher Eingang gefunden. Von 1540 an hatte der prachtliebende und üppige Erzbischof Albrecht endlich für 200000 Goldgulden den Halberstädtern freie Religionsübung gestattet. So wurden nun eine Menge Kirchen und Schulen mit evangelischen Predigern und Lehrern, auch aus dem Kloster Huysburg, besetzt, die als vormalige Mönche den evangelischen Glauben angenommen hatten. Auch die Nonnen im Kloster Stötterlingen wurden evangelisch und errichteten dort eine Schule, in der 1589 noch Griechisch und Lateinisch gelehrt wurde. Die völlige Einführung der Reformation im Bistum Halberstadt vollzog sich unter dem Bischofe Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig, im Jahre 1591.

Wie so manches andere Kloster, das von den Mönchen verlassen, in weltliche Hände überging, würde auch Huysburg dasselbe Schicksal gehabt haben, wenn nicht die beiden folgenden tüchtigen Äbte Johann Koppe und Georg Püstemacker alle ihre Kräfte aufgeboten hätten, dies zu verhindern. Sie suchten die Klosterbrüderschaft durch Mönche aus anderen Klöstern zu vermehren, von denen sie freilich auch nicht die besten bekamen. Um sie überhaupt nur im Kloster festzuhalten, mußte der Abt manches

Ungebührliche übersehen. So kam es denn, daß sie mit den Bauern allerlei Handelsgeschäfte in Holz, Korn und Vieh trieben und dem Kloster durch ihr lustiges Leben unter den Bauern und auch sonst durch allerlei mutwillige Streiche einen übeln Ruf machten. Dieses Unwesen nahm unter dem Abte Jakob Hildesheim, der selbst seine Lust daran hatte, noch zu. Mit seinem Tode neigte sich auch das 16. Jahrhundert seinem Ende zu. Er starb 1598, und sein Nachfolger Heinrich Delwig ahnte wohl nicht, welcher schweren Zeit er entgegenging.

Aus Böhmen herüber verbreitete sich der schreckliche dreißigjährige Krieg verheerend über Deutschlands Gauen, und die rohen Kriegerscharen drangen auch in das Kloster Huysburg ein, so daß Abt Heinrich mit seiner ganzen Brüderschaft sich mehrmals nur durch schnelle Flucht vor ihnen retten konnte. In Kummer und Leid starb er 1633 fern von seinem Kloster im Kloster Sankt Michael zu Hildesheim. Nicht besser erging es seinem Nachfolger Johann Groneberg. Derselbe befand sich mit den wenigen Mönchen, die noch bei ihm aushielten, zehn Jahre lang meistens auf der Flucht. Wohl kehrte er mit ihnen von Zeit zu Zeit wieder in die öden, rein ausgeplünderten Räume des Klosters ein oder hielt sich doch in dessen Nähe auf; aber endlich war durch viel Not und Elend seine Kraft im Alter gebrochen. In Hadmersleben, wo er eine Zuflucht bei seinem Freunde, dem Probst Engelke, gefunden, machte der Tod seinem Elende ein Ende. Auch der dreißigjährige Kriegssturm hatte endlich ausgetobt, und das Jahr 1648 brachte den langersehnten Frieden. Aber unendlich waren die Zerstörungen, die der lange Krieg angerichtet, und auch der Abt Sebastian von Horn mußte nun Hand anlegen, um das vielfach zerstörte Kloster wieder in wohnlichen Zustand zu setzen. Dies gelang ihm indessen eher, als den zusammengelaufenen, unfolgsamen Mönchen wieder Ordnung und Gehorsam beizubringen. Er fühlte sich zu schwach dazu, und in seiner Ratlosigkeit rief er den ausgezeichneten Benediktinermönch Niklas von Zitzwitz herbei, legte sein Amt freiwillig nieder und übergab ihm seinen Hirtenstab. Wie die Verhältnisse im Kloster nach dem westfälischen Frieden waren, davon gibt ein Einkommenverzeichnis aus dieser Zeit ein recht trauriges Bild. Die Klosterhöfe in Eilenstedt (an Einnahme 400, Turmhof 100, Kemnatenhof 42 Tlr.), Anderbeck (300 Tlr.), Sargstedt (126 Tlr.), Dingelstedt (70 Tlr.), Badersleben

(52½ Tlr.) waren sämtlich baufällig, der in Hakeborn ganz ruiniert, der in Hornhausen abgebrannt. Auf dem Haupthofe in Eilenstedt waren erhebliche Schulden, auf Anderbeck 3000 Tlr., auf Sargstedt 400 Tlr. Der ganze Ertrag betrug 1130½ Tlr., wovon ein Drittel zur Herstellung der Gebäude abging. Die Pachteinnahmen aus den verschiedenen Dörfern von den Malter- und Zinsäckern kamen kaum zur Hälfte ein. Der Zehnt von Reinstedt war an Aschersleben für 3000 Tlr., der in Badersleben an David von Hänecke für 1000 Tlr. verpfändet. Der von Anderbeck brachte höchstens 100 Tlr. ein, und der von Dingelstedt wurde für Monstranzen, Kelche, Kleider usw. verbraucht. Zwar stand ein Kapital von 5000 Tlr. bei dem Rat der Stadt Leipzig seit 1549, aber zur Zeit konnte der Rat die Zinsen nicht zahlen. So blieb dem Kloster nur der Röderhof, von dem es heißt: „Von dem Bischen Getreidig und Korn, so durch Gottes Segen und saure sehr kostbare Arbeit und blawung fallen kann, muß der Abt die Tafel unterhalten, das Convent sustentiren und speisen, auch das Gesinde (36 Personen) auf dem oberen und unteren Hause ad minimum à 14 Tlr. gerechnet, ferner Mäher und Handwerksleute bezahlen." Die Ausgaben für Diener, Gesinde und Handwerksleute wurden auf 2660 Tlr., die Schulden auf 7290 Tlr. berechnet. Daher mag es denn wohl auch gekommen sein, daß man um der längeren Haltbarkeit willen lederne Meßgewänder anschaffte, wie deren noch als Kuriositäten im Kloster aufbewahrt werden.

Zitzwitz, erst Protestant, hatte auf der damals in Blüte stehenden braunschweigischen Universität Helmstedt Philosophie und Theologie studiert, war dann späterhin zur römischen Kirche übergetreten und Benediktinermönch geworden. Seine ausgezeichneten Talente verschafften ihm eine staatsmännische Stellung bei dem eben so kriegslustigen als schlauen Bischof Bernhard von Galen, Abt zu Corvey, der ihn zu wichtigen Angelegenheiten, besonders in Gesandtschaften, benutzte. Er war der Mann, dem es gelang, die zerrütteten Verhältnisse des Klosters wieder hoffnungsreicher zu gestalten und den erstorbenen Verhältnissen neues Leben einzuflößen. Vor allen Dingen suchte er die finanziellen Verhältnisse des Klosters zu ordnen, indem er mit den langjährigen Schuldnern desselben ein glimpfliches Abkommen traf, vieles, was verschleudert war, wieder ankaufte, verdunkelte Verhältnisse wieder aufhellte und die erschütterten Zustände wieder befestigte. Er war es auch,

der die verarmte Abtei Minden 1696 mit Huysburg vereinigte und dadurch wieder herstellte. Sodann sammelte er mit unermüdlicher Geduld und vielen Kosten die im dreißigjährigen Kriege zerstreuten Dokumente des Klosters und berief den fleißigen Geschichtsforscher Paullini aus Eisenach, mit dem er aus den gesammelten Urkunden „die Annalen des Klosters Huysburg“ verfaßte. So hob der unermüdliche, weise und rechtschaffene Mann das Kloster wieder auf die Höhe, auf der es noch im Anfange des 19. Jahrhunderts stand, bis der Sturm der französischen Revolution und die darnach folgenden Kriegswetter aus Westen daherfuhren und allenthalben Throne und Bischofssitze, Dome und Klöster umstürzten.

Noch einige charakteristische Züge aus seinem Leben lassen uns seine edle Gesinnung erkennen. Als er in dem Kriege von 1674 bis 1679, wo Schweden es mit Frankreich hielt und darüber seine Besitzungen an der deutschen Nordseeküste verlor, zum Stadthalter der Herzogtümer Bremen und Verden bis zum Frieden von Nymwegen ernannt wurde und dieselben höchst löblich verwaltet hatte, fragte ihn der König von Schweden: Wie er, als Abt, ein so geschickter Rechtsgelehrter hätte sein können? Er antwortete: Mein Gesetzbuch habe ich mir von der Kanzlei zu Altenburg ab und ins Herz geschrieben: „Nimm keine Geschenke! Höre die Parteien mit Geduld und antworte mit Sanftmut. Richte mit Gerechtigkeit. Lege vor der Thür des Gerichtshauses zuvor alle Leidenschaften, Feindschaft, Freundschaft und Schmeichelei ab. Ordne dem gemeinen Wohl dein eigenes unter: denn mit dem Maß, womit du missest, wird dir vor Gottes Gericht wieder gemessen werden.“ Als er in Gemeinschaft mit Bischof Spinola, den protestantischen Äbten Molanus zu Loccum und Professor Fabricius zu Helmstedt eine erwünschte Vereinigung der streitigen Religionsparteien nicht hatte zustande bringen können, und nun sein Todestag herannahte, wünschte ihm der Prior Albers am Sterbebette noch ein längeres Leben, um solche menschenfreundlichen Bemühungen noch mit glücklichem Erfolge gekrönt zu sehen. Da drückte ihm der Sterbende die Hand und antwortete: „Auch Sie, lieber Prior, werden diese Tage der seligen Einigung wohl schwerlich erleben. Aber wir wollen dennoch uns glücklich schätzen und dem Herrn danken, daß wir den Baum voll Blüte gesehen haben. Auch die Früchte werden kommen, und unsere Nachkommen werden sie vielleicht sammeln, ohne den Baum gerüttelt zu haben.“

Er starb am 24. Oktober 1704. Er ruhet in der Klosterkirche und ist auf dem über seinem Grabe befindlichen Gemälde unter dem Bilde des Heilandes dargestellt, der den verstorbenen Lazarus zum neuen Leben hervorruft. Ein ehrenvolles Denkmal seiner energischen Tätigkeit, durch die er das dahingestorbene Kloster gleichsam aus dem Grabe erweckte und eine neue geistige Tätigkeit bewirkte!

In seinem Sinne und Geiste suchten auch die nach ihm folgenden letzten sechs Äbte den innern und äußern Wohlstand des Klosters zu fördern, obwohl sie dessen endliche Aufhebung nicht hindern konnten. Zitzwitzens Nachfolger war der Abt Jodocus Maes, welcher im Januar 1705 erwählt und am 7. Februar 1706 zu Hildesheim von dem päpstlichen Kommissarius Stiftsdekan Baron von Weichs mit Abtsinful und Stab in sein Amt eingeführt wurde.

Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm der Professus Maurus Baptista aus dem Kloster Grafschaft in Westfalen folgendes Chronodistichon:

HVsbVrg LongaeVo sVb taLI VIVat In aeVo
PraesVLe, Magna pVales est habItVra Dles
LVX est HVsbVrgo, IoDoCVs qVanDo nitesCet
eCLIpsIs LVCIs non erIt VLLa tVae.
phoebVs Vt ê CoeLo, tV sIC eX Monte nItesCes,
VIVe pLancta soLI steLLVLa VIVe poLI.
non est aVgVsto naeVVs DeforMIs In ore
neC LegItVr VIVIs rVga VetVsta genIs
IODoCVs CanVs sIt Crasse eX Corpore sanVs
LVstra sIbILLaeae ViVaqVe VInCe Deae
hIC Abbas DIgnVs, CVr? CVnCtIs aVre benIgnVs.
CorDeqVe tV pronVs ConsILIoqVe bonVs.
post fVnVs pVro tVa LaVs trabeetVr In aVro
IDDOCIQVe nItet sIrMate VIsVs honos.
proVIDa pro Voto tIbI sItbI sItVa sta Mina CLotho
fIxa fVtVra neat, teqVe per astra Vehat.
IODOCe Maes PraeLate VaLe.

Nach dessen Tode erwählte der Konvent den Bruder Matthias Hempelmann. Von diesem am Körper gebrechlichen, aber am Geiste desto gesunderen und kräftigeren Abte rührt die schöne Inschrift her, welche sich über der vom Kreuzgange zur Kirche führenden Tür befindet:

Vt DJgne hJC ores
referas qVe per astra faVores
CVras ante fores
Depone retVnDeque tepores.

(Die Sorgen leg ab vor der Tür, die Trägheit des Geistes bezwinge, daß dein Gebet sei würdig hier und Gottes Gnade dir bringe!) Die größeren Buchstaben deuten die Jahreszahl 1727 an. Noch ist ein Kelch vorhanden, mit Edelsteinen besetzt und mit feinen Emailbildern bemalt, der den Namen des Abtes Matthias und die Jahreszahl 1733, also sein Todesjahr, trägt. Von dem folgenden Abt Arnold Brikwede ist das schöne, geräumige Fremdenhaus erbaut. Nach den Regeln der Benediktiner war es zur Aufnahme fremder Gäste bestimmt, und als solches gewährte es auch den letzten elf Nonnen aus dem im Jahre 1809 aufgehobenen Kloster Egeln noch eine gastfreie Zuflucht bis an den Tod der letzten von ihnen. Dieses Gebäude enthält 24 Zimmer und 2 Säle. Abt Arnold war ein Freund der Dichtkunst und Malerei, nicht minder aber fand er auch Wohlgefallen an geschmackvollen Bauten. Davon zeugt das von ihm auf der südöstlichen Seite des Klosters aufgeführte und mit bedeutenden Kosten eingerichtete neue Gebäude der Gastfreiheit; zweistöckig, mit vielen hellen Zimmern und zwei schönen Sälen. Den Kaisersaal ließ er mit Deckengemälden von dem Maler Schape aus Halberstadt schmücken, sowie mit den Bildnissen der Kaiser Franz I., Josef II., der Könige Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. und ihrer Gemahlinnen. Das Bildnis Friedrich II. malte Lafontaine, der Vater des Romandichters, in Braunschweig. Aus dem „Jagdsaal", so genannt von den schönen, nach Riedinger's Mustern ausgeführten Jagdstücken, von denen sich nur noch Reste zeigen, erblickt man bei heiterem Wetter den neun Meilen entfernten Petersberg bei Halle. Die Inschrift an der Vorderseite dieses Hauses zeigt den Erbauer auch als sinnigen lateinischen Dichter:

D. O. M. S.
hJC eVeCta VJDe teCta
prUssa sVb VJCtoria
paCe tVta sVbseCVta
soLJ Deo gLoria.

(Sieh' den Bau hier aufgeführt unterm Sieg der Preußenheere! Nach dem Friedensbund gebührt dir, o Gott, allein die Ehre.) Die großen Buchstaben geben die Jahreszahl 1746, das

Jahr nach dem am 25. Dezember 1745 zu Dresden geschlossenen Frieden. Die ehemaligen Wirtschaftsgebäude neben dem Tor, jetzigen Prediger- und Lehrerwohnungen, sind ebenfals von Abt Arnold erbaut und bezeichnen durch die großen Buchstaben der an ihnen angebrachten Inschrift das Jubeljahr 1748, wo der Friedensschluß zu Aachen der allgemeinen europäischen Kriegsnot vorläufig ein Ende machte:

Anno 9Vo WestphaLa paX JVbiLans VniVersae Dat paCem eVropae. (Im Jahr, wo der westfälische Friede jubelnd dem ganzen Europa Frieden spendet.) Noch ein Beispiel aus seinem Leben beweist seine echt christliche Milde und Duldsamkeit. An einem drückend heißen Sommertage wanderten zwei arme Juden aus Halberstadt durch den Huywald, um in den Dörfern drüben durch ihren Kleinhandel sich ihr Brot zu verdienen. Als sie bei der Rückreise über den steilen Huyberg steigen mußten, ermattete der Jüngere so gänzlich, daß der Ältere ihn eine Strecke auf dem Rücken forttragen mußte. Aber auch er ermattete. Er verließ den erschöpften Gefährten und schleppte sich noch bis zur Klosterpforte, bat dort um einen Trunk Wasser, um sich und den Verschmachtenden zu erquicken. „Wenn Du Speck essen willst, Jude, so sollt Ihr Wasser haben, sonst wird aber nichts gereicht," antwortete der Torwächter. Der Israelit beteuerte, daß er Speck nicht essen dürfe und lieber mit seinem Gefährten hier verdursten und sterben, als gegen das Gesetz seiner Väter sündigen wolle. In diesem Augenblick kam Abt Arnold an das Tor, erkundigte sich, was hier vor gehe, verwies dem Torwächter seine Lieblosigkeit und sagte: „Eben darum, weil dieser gute Israelit nicht Deinen, sondern des Herrn Willen zu tun sich so standhaft bewiesen hat, ist er es doppelt wert, daß wir ihm helfen." Nun ließ er sogleich seinen Wagen anspannen, um den draußen im Walde Liegenden in das Kloster zu bringen, worauf er beide Wanderer verpflegen ließ, bis sie wieder zu Kräften gekommen waren. Von da an schenkte er dem Gesetzgetreuen auch sein ganzes Vertrauen, übertrug ihm anfangs kleine, dann immer bedeutendere Lieferungen für das Kloster und legte so den Grund zu dem nachmaligen Reichtum des bekannten Bankierhauses Israel, Jacob und Jacobson. Denn ersterer war der fromme Wanderjude und Vater des nachmals zu großen Gütern und Ehren emporgestiegenen, hochgebildeten, um Synagoge und Schule seines Volkes sehr verdienten Präsidenten und Geheimen Finanzrats Israel Jacobson.

Derselbe ist der Stifter der Jacobsonschule, einer in ihrer Art einzigen Erziehungsanstalt zu Seesen am Harz. Er verschied, 60 Jahre alt, in der Nacht vom 13. zum 14. September 1828. Abt Arnold starb 1756.

Arnold's würdiger Nachfolger war Conrad Nolten, ein Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung, redlichem Fleiß, festem Charakter und unermüdlicher Tätigkeit. Schon als damaliger Kellermeister hatte er bei den wichtigen Bauten seines Vorgängers die Hauptleitung und Aufsicht übernommen. Er errichtete das schöne in drei Bogen auslaufende Klostertor mit der auf das Erbauungsjahr 1766 bezüglichen Inschrift:

saCra Deo trJpLJCJ patet absJDe porta
ter trJa fata foras proVJDa Verte trJas.

Dir, dreieiniger Gott, geweiht, steht mit dreifachem Bogen
Offen das Tor; o wend ab Unheil, du sorgsame Macht!

Die Kirche schmückte er mit der von Adolar Papenius zu Halberstadt 1767 erbauten und von Bartholdi mit Schnitzwerk und Vergoldung gezierten schönen Orgel. Unter der Leitung dieses vortrefflichen Vorstehers war das Kloster in einem blühenden Zustande. Sein ganzes langes Leben entsprach vollkommen seinem Wahlspruche: Intus et extra idem, Innen wie außen derselbe. Er starb 1781 im 81. Lebensjahre. In dieser Zeit befand sich das Kloster in gutem Wohlstande. Beweis dafür, daß man in demselben nicht schlecht lebte, geben die Rechnungen aus dem Jahre 1730—31, in denen sich eine Solleinnahme von 4570 Taler, 6 Groschen, 5 Pfennigen vorfindet, wobei aber die Einnahme vom Holze, die durchschnittlich auf 1375 Taler veranschlagt wurde, nicht mitberechnet war. Vom Röderhofe wurden in demselben Jahre vom Provisor Pater Placidus Platisen zwar an Geld nur 44 Taler, dagegen an Naturalien 6 Rinder, 12 Kälber, 10 Hammel, 24 Mastschweine, 8 Eber, 36 Puter, 51 Gänse, 8 Enten, 61 Hühner, 105 Tauben, 12 Schinken, 12 Schlackwürste, 379 Pfd. Butter, 11 Schock Käse, 27 Schock Eier, 23 Stübchen Milch (à Stübchen = 4 Quart), 26 Schock Stroh, 60 Stübchen Branntwein, 60 Pfd. Öl, 19 Pfd. Gänsefedern zum Schreiben, 250 Pfd. Seife, 120 Schock Dochtgarn und 50 Schock Zwirn geliefert. Der Personalbestand im Jahre 1755 betrug 37 Personen, nämlich Abt, Subprior, 27 Patres und 8 Brüder.

Der 46. Abt von Huysburg war Engelbert Engemann, bei seiner Erwählung bereits 61 Jahre alt, früher Prediger im

Kloster zu Minden, zuletzt Ökonomieverwalter im Klosterhof Anderbeck. In seinem einfachen Wesen war er sanft, dienstfertig und gastfrei; wahrhaft fromm suchte er das Gute zu fördern, deshalb ward er auch geliebt von allen. Er ließ in der Kirche zu beiden Seiten des Eingangs die beiden mittleren Altäre errichten, den Hochaltar und die Seitenaltäre mit drei schönen Gemälden schmücken und die Altäre, Kanzel und Orgel vergolden, sowie den Hochaltar und die beiden kleinen Altäre mit Schnitzwerk und Bildhauerarbeiten verzieren. Er starb 1796, und mit ihm ging auch die alte Klosterherrlichkeit zu Grabe. Die gewaltigen politischen Ereignisse brachten eine Umwälzung vieler bis dahin bestandener Verhältnisse, und ihnen fielen auch die Klöster zum Opfer.

Der siebenundvierzigste und letzte Abt war Isidorus Hagspiel, von 1796 bis 1804. Im achten Jahre seiner Amtsführung erfolgte die Aufhebung des Klosters, welche der damalige Prior Carl van Eß mit folgenden Worten schildert: „Im Jahre 1804 am 2. Oktober, des Morgens um 10 Uhr, kam der damalige Kriegsrat Krieger, nachmaliger Domänen-Direktor, von Halberstadt hierher, machte dem Abt die Absicht seiner Erscheinung bekannt und veranlaßte denselben, die sämtlichen Konventualen in das gemeinschaftliche Zimmer berufen zu lassen. Das war geschehen. Alle waren versammelt. Da trat Krieger mit seiner Begleitung unter ihnen auf. Leichenblaß waren alle, und er selbst, der Gefühlvolle, hob, wie aus dem Grabe gerufen, an: Meine Verhältnisse als Staatsdiener, meine geehrtesten Herren, legen mir heute eine Pflicht auf, die während meiner Dienstzeit die erste in ihrer Art und von so eigentümlicher Natur ist, daß ich mich derselben ohne die lebhaftesten Bewegungen meines Innern nicht zu erledigen imstande bin.“ — Seine Rede zerschmolz, so matt auch seine Stimme war, nun vollends. Es war Todesurteil dem alten Kloster; er, der Todesengel. Aber so sanft, so tröstend, so beruhigend trug er sein, der preußischen Regierung und seiner Gesinnung ewig Ehre machendes Kommissarium und seine dazu einleitende Rede vor, daß wir noch recht oft die Gerechtigkeit und Milde der Regierung einander nannten, von der wir aufgehoben waren, und den menschenfreundlichen Mann, durch den sie geschah.“

Wir stehen am Schlusse der Geschichte des Klosters Huysburg. Die bisherige Verwaltung des Ganzen nahm die Regierung in

die Hand. Der Abt, der Prior und die Mönche erhielten auskömmliche Pensionen und freie Wohnung im Kloster bis an ihr Ende. Außerdem aber wurden auch die Schulkinder und Armen aus dem Kloster und den umliegenden Dörfern noch reichlich mit Unterstützungen bedacht, die jährlich aus den Einkünften des Klosters ausbezahlt wurden. Von den Einkünften des Klosters, das damals die Höfe und 128 Hufen $9\frac{1}{2}$ Morgen Land mit $107\frac{1}{2}$ Wispel Aussaat besaß, ungerechnet Forsten, Zehnten, Malterfrüchte und Erbenzins, wurden jährlich 10390 Taler, 16 Groschen Pensionen gezahlt, davon erhielt der Abt 1000 Taler, der Prior 500 Taler und als erster Prediger noch 100 Taler, der zweite Prediger 350 Taler, jeder von den 14 Konventualen 300 Taler, 480 Taler waren für Schreibmaterialien und Speisung der katholischen Kinder, die hier zur Schule gingen, 91 Taler 16 Groschen zu Anniversarien und 900 Taler für die Armen ausgesetzt.

Bis 1823 war Huysburg mit Röderhof königliche Domäne. Am 13. August 1823 schenkte sie König Friedrich Wilhelm III. dem General von dem Knesebeck wegen seiner ausgezeichneten Verdienste im Befreiungskriege als landtagsfähiges Rittergut. Indes besitzt die Familie jetzt nur noch Huysburg, während der Röderhof 1878 an den damaligen Pächter Hahn verkauft ist. Die große Brauerei wird seit 1880 von einer Aktiengesellschaft betrieben. Huysburg mit Röderhof umfaßt ein Areal von 450 Hektar Land und 26 Hektar Wald. Nach der Zählung von 1885 hatten Kloster und Gut 392 Einwohner.

Der Röderhof, früher wohl ein Dorf (1257 wird eine Kirche in villa quae Novale (Rode) dicitur apud Huysburch erwähnt), wurde vom Kloster im 15. Jahrhundert aus den verwüsteten Gebäuden aufgebaut unter dem Abte Dietrich Brand. Die meisten Gebäude sind aber im 18. Jahrhundert neu gebaut. Röderhof war der Ökonomiehof des Klosters, das z. B. 1549 hier 84 Pferde, 90 Stück Rindvieh, 128 Schweine und 320 Schafe besaß. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der Hof an Heinrich von Arnim, Wiprecht von Treskow, den Kanzler Paurmeister und an die Gebrüder Bötticher verpachtet, wobei aber das Kloster über 6000 Taler Schaden erlitt. Deshalb beschloß es, 1603 ihn selbst zu bewirtschaften.

Über dem östlichen Tore des teils durch die Außenmauern der Gebäude, teils durch selbständige Mauern eingeschlossenen Hofes befindet sich das quadrierte Wappen von Huysburg und

Minden mit dem Zitzwitz'schen Mittelschilde nebst Mitra und Helmschmuck, darunter die Inschrift:

RDVS ET PERJLLVSTRJS D. D. NICOLAVS A ZJTZWJTZ MONAS- | TERJORVM HVYSBVRGENSJS ET MJNDENSJS | ABBAS REGJAE MAJESTATJS BORVSSJAE PER | PRJNCJPATVM HALBERSTADJENSEM CONSJLJARJVS PROVJNCJALJS | POSVJT ANNO 1701.

Das westliche Tor hat die Jahreszahl 1728, darüber ein Kreuz. Das im westlichen Teile des Hofes vom Abte Jodocus Maes erbaute Wohnhaus ist in neuerer Zeit viel verändert. Über dem Haupteingange nördlich befindet sich das Wappen mit Mitra und zwei Krummstäben und der Inschrift:

SVB REVERENDJSSJMO ET AMPLJS | SJMO DOMJNO D. JODOCO ABBATE XLII | REGJAE MAJESTATJS BORVSSJAE JN PRJNCJPATV | HALBERSTADJENSJ CONSJLJARJO PROVJNCJALJ | MVRJS EXTERJORJBVS REPARATJS De | NOVO EXSTRVCTA ANNO 1707.

Der östliche Seitenflügel dieses Hauses ist von Abt Engelbert Engelmann erbaut mit Wappen unter der Mitra und der Inschrift geschmückt:

ENGELBERTVS ABBAS HVYSB. ET MJNDEN. | REGJAE MAJESTATJS BORVSSORVM | JN PRJNCJP. HALBERST. CONSIL. PROPJNC. | POSVJT.

An diesem Flügel befindet sich noch ein alter Stein mit der Jahreszahl 1459.

Den sogenannten Malzkeller hat Abt Jodocus erbaut, wie die Inschrift bezeugt:

SVB | REVRENDJSSJMO. D. / DNO. JODOCO. AB / BATE 41. ANNO 1710.

An der Außenwand am östlichen Giebel eines Gebäudes befindet sich noch das quadrierte Wappen des Abtes Arnold de Brickwede mit der Mitra und zwei Krummstäben und der Umschrift vom Jahre 1735:

RDJSSJMVS AC PERJLLVSTRJS / DO. DNVS ARNOLDVS MONASTERJORVM / HVYSBVRGENSJS ET MJNDENSJS / ABBAS POSVJT AO. / CRVX CHRJSTJ SJT MJHJ DVX.

Den eigentlichen Herrenhof erbaute der General von dem Knesebeck in den Jahren 1830 bis 42. Am Portale der kleinen Kapelle sind jene Säulen mit den Kapitälen angebracht, die von dem alten Kreuzgange des Klosters herstammen, der auch Säulen und Steine für einzelne kleine Bauten im Park und sonst hat hergeben müssen; wie denn überhaupt vieles Alte noch erst in neuester Zeit verschwunden ist.

Abt Isidor starb im Kloster und ruhet auf dem kleinen Friedhofe neben der Kirche. Dort hat auch seine letzte Ruhestätte nebst seinem lieben Kollegen Placidus Behrens, der letzte Prior von Huysburg und nachherige Pfarrer daselbst, Carl van Eß, gefunden. Er war 1770 in Warburg bei Paderborn geboren, trat 1788 ins Kloster Huysburg, wurde dessen Prior, dann Pfarrer von 1804 an, nachmals 1811 Kommissar des Bischofs von Paderborn und starb 1824. Er gab mit seinem Vetter Leander van Eß eine Übersetzung des neuen Testaments heraus und ist der Verfasser einer kurzen Geschichte der ehemaligen Abtei Huysburg.

So sind mit dem Aussterben der letzten Klosterbrüder auch die letzten Spuren des Klosterlebens verschwunden und haben einer neuen Ordnung der Dinge Platz gemacht. Aber noch immer erinnern die übrig gebliebenen Gebäude an die alte Klosterherrlichkeit, und von Freunden der Geschichte, Kunst und Natur wird auch heute Kloster Huysburg und seine Umgebung gern besucht als einer der interessantesten Punkte, die die Halberstädtische Landschaft schmücken.



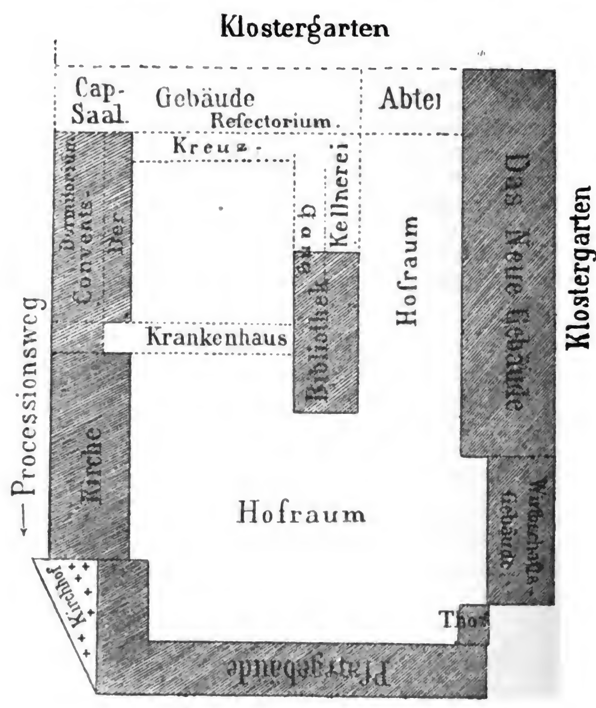
Verzeichnis der Äbte des Klosters Huysburg.

1. Eckhard 1080—1083 (resign. 13. 8. 1083. † 28. Juni 1084).
2. Alfried 1083—ca. 1133 († 12. Juni 1133).
3. Eckbert I. 1133—1155 († 18. März 1155).
4. Degeno 1155—1162 († 16. November 1162).
5. Otto 1162—1178 († 31. August 1178).
6. Reinbold 1178—1194 († 3. Mai 1174).
7. Heinrich I. 1194—1198 († 27. August 1198).
8. Rupert ca. 1201—1214 († 22. Juni 1214).
9. Matthias 1214 oder 1215—1219 († 12. Oktober 1219).
10. Siegfried I. 1219—1239 († 10. Februar 1239).
11. Ludolf 1239—1252 († 9. März 1252).
12. Konrad I. 1252—1257 resign. lebte noch 1275.
13. Hugo (von Scherenbeck) 1257—1258 resign. lebte noch 1273.
14. Werner 1258—1281 († 16. April 1281).
15. Heinrich II. 1281—1290 († 7. November 1290).
16. Bruno 1290—1300 († 3. April 1317 [?]).
17. Konrad II. 1300—1303 († 2. Oktober 1303).
18. Dithmar 1303—1323 († 16. Januar 1323).
19. Burchard 1326—1329 († 14. September 1329).
20. Eckbert II. 1339—1334 († 28. April 1334).
21. Ulrich 1334—1336 († 19. September 1336).
22. Konrad III. 1336—1353 († 11. Januar 1353).
23. Gottfried 1353—ca. 1380.
24. Siegfried II. (Edler von Dalem) ca. 1380—ca. 1397.
25. Jaspar (von Berwinkel) ca. 1395—1423 († 2. April 1423).
26. Heinrich III. (Dingelstedt) ca. 1423—1427 († 13. Oktober 1427)
27. Heinrich IV. (Schwegerken) 1427—1440.
28. Johannes I. (Oldenroth) 1440—1448 († 12. Juli 1448).
29. Theoderich (Brand) 1448—1483 († 15. Juli 1483).
30. Johannes II. (Stoppel) 1483—1505 († 1. April 1505).
31. Konrad IV. (Richeding) 1505—1506 († 18. Mai 1506).

32. Hermann (Eike) 1506—1547 († 30. Oktober 1547).
33. Johannes III. (Eike) 1547—1568 († 9. Dezember 1568).
34. Johannes IV. (Köpe) 1568—1583 († 21. April 1583).
35. Georg (Püstemacher) 1583—1590 († 8. März 1590).
36. Jakob (Hildesheim) 1590—1598 († 8. August 1598).
37. Heinrich V. (Dellwig) 1598—1633 († 22. März 1633).
38. Johannes V. (Groneberg) 1633—1647.
39. Sebastian (von Horn) 1647—1677 († im Januar 1679).
40. Nikolaus (von Zitzwitz) 1677—1704 († 24. Oktober 1704).
41. Jodocus (Maes) 1704—1714 († 2. Oktober 1714).
42. Placidus (Conzen) 1714—1723 († 7. Mai 1723).
43. Matthias II. (Hempelmann) 1723—1733 († 18. April 1733).
44. Arnold (Brickwede) 1733—1756 († 15. März 1756).
45. Konrad V. (Nolten) 1756—1781 († 18. Mai 1781).
46. Engelbert (Engemann) 1781—1796 († 6. Februar 1796)
47. Isidorus (Hagspiel) 1796—1804 († 10. März 1819).



Grundriß der Benediktiner Abtei Huysburg.



Die durch .... markierten Gebäude sind abgebrochen.



Aus geweihten Landen. Studienfahrten durch Palästina, Syrien und die Sinai-Halbinsel. Von Karl Böttcher, geb. Mk. 3.75, brosch. 3.—.

Brandenburger Sagen. Sagen u. Geschichten von C. von Eynatten, geb. Mk. 2.—, brosch. 1.50.

Rhein-Sagen. Sagen und Geschichten von C. von Eynatten, geb. Mk. 2.—, brosch. 1.50.

Sagenbuch der Sächsischen Schweiz von Dr. A. Meiche, geb. Mk. 2.50, brosch, 2.—.

Sagen und Geschichten des alten Schlesierlandes von Alb. Geyer, geb. Mk. 2.50, brosch. 2.—.

Hörselberg-Sagen von H. Wettig, 75 Pfg.

Studierlampe von Dr. A. Sammler, Mk. 1.—.

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Ein Gedenkblatt von Rud. Eckart, 30 Pfg.

Die Pioniere des Deutschtums im alten Preußenlande oder die Hochmeister des deutschen Ritterordens, mit einer Karte, von Alb. Geyer, geb. Mk. 2.50, brosch. 1.50.

Spezialkarte vom Kyffhäuser-Gebirge von K. Koehler, 1: 25000. Preis 80 Pfg.

Der Morgen im Kyffhäuser von Leo Lucian von Roten, brosch. 1 Mk., geb. Mk. 1.50.

Sagenkranz des Kyffhäusers von H. Wettig, 75 Pfg.

Das Kyffhäuser-Gebirge in mineralog. geognost. und botan. Beziehung., von Baltzer, 1 Mk.

Die Barbarossa-Höhle im Kyffhäuser-Gebirge von Dr. Spangenberg. Geolog. Führer mit 4 Lichtdrucken, Profil und Grundriß. 80 Pfg.

Führer durch das **Kyffhäuser-Gebirge** mit Abbildungen und 2 Sonderkarten. 4. Aufl. v. P. Lemcke, 1 Mk.

Führer durch das **Kyffhäuser-Gebirge und Südharz** von P. Lemcke, 50 Pfg.

Kyffhäuser und Rothenburg in Vergangenheit in Gegenwart. Herausgegeben im Auftrage des Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Ministeriums von D. E. Anemüller. III. Aufl. m. Plänen und Abbildungen. 60 Pfg.

Die Sachsenburg an der Unstrut von G. Arndt. 30 Pfg.

Verkehrskarte der Provinz Sachsen und Thüringen. 50 Pfg.

Gustav Krause, Ellrich a. Harz.